

Miserables Brutjahr für unsere Vögel



Hungrige Jungvögel haben es dieses Jahr besonders schwer, weil es an Nahrung fehlt.

Der harte Winter und der nasskalte Frühling machen den Schweizer Vögeln zu schaffen. Egal ob Eule, Mauersegler, Bergpieper oder Stockente: Viele brüten verspätet oder haben eine Brut aufgeben müssen, um selbst zu überleben.

Die Schleiereule ist ein Frühstarter: In guten Jahren legen einige dieser Greifvögel bereits Ende Februar die ersten Eier, 32 Tage später schlüpfen die Jungtiere aus. Meist liegt die Hauptbrutzeit im April, und Anfang Mai sind die erwachsenen Eulen schon damit beschäftigt, ihren Nachwuchs mit Futter zu versorgen. Nicht so diesen Frühling: «Es ist das schlechteste Eulenjahr in 30 Jahren», sagt Alexandre Roulin, Biologie-Professor an der Universität Lausanne, dessen Forschungsschwerpunkt seit Jahren auf den nachtaktiven Vögeln liegt. Er und seine Mitarbeiterin Laura Clément kontrollieren jedes Jahr 250 Nistkästen zwischen Murten und Lausanne, um sich einen Überblick über den Bruterfolg der Tiere zu verschaffen.

Letztes Jahr war laut Roulin aussergewöhnlich gut: «Da haben wir Mitte Mai bereits 80 Brutpaare gezählt, viele davon hatten bereits Junge. Dieses Jahr fanden wir zur

gleichen Zeit nur ein einziges Brutpaar, und noch kein einziges Eulenjunges!» Nicht nur in der Westschweiz brüten die Schleiereulen dieses Jahr mit grosser Verspätung. Laut Hans Schmid, der bei der Vogelwarte Sempach den Fachbereich «Überwachung der Vogelwelt» leitet, ist Mitte Mai auch im Thurgau eine grosse Anzahl Nistkästen überprüft worden, und auch dort fanden sich noch kaum brütende Vögel. «Das ist wirklich aussergewöhnlich», sagt Schmid. «Wenn die Situation im Thurgau gleich ist wie in der Westschweiz, wird sie auch in der restlichen Schweiz nicht viel anders sein.» Betroffen sind nicht nur Schleiereulen, sondern auch andere Eulenarten wie Wald- und Raufusskauz.

Harter Winter und wenig Mäuse setzen Eulen und anderen Greifvögeln zu

Für das verspätete Brüten sind verschiedene Faktoren verantwortlich. Einerseits stehen Brutbeginn und -erfolg in einem direkten Zusammenhang mit dem Nahrungsangebot. Und das ist dieses Jahr alles andere als gut. «Wir haben bereits im Herbst gesehen, dass es sehr wenig Buchnüsse gab», sagt Alexandre Roulin. Das führte zu einem Rückgang der Wald- und Rötelmäuse, die vor allem am Anfang der Brutsaison eine wichtige Nahrungsquelle für verschiedene Eulenarten darstellen.

Laut Hans Schmid gibt es dieses Jahr auch nur sehr wenig Wühlmäuse. Deren Population folge Zyklen von drei oder vier Jahren, und letztes Jahr habe sie einen aussergewöhnlich hohen Peak erreicht. «Da ist es normal, dass die Population nun eingebrochen ist.» Für die Eulen und für andere Greifvögel wie Turmfalke oder Mäusebussard könne es dadurch eng werden, selbst wenn sie keine Jungtiere füttern müssen. Denn aufgrund ihrer Grösse sind Wühlmäuse für die Ernährung der Greifvögel viel wichtiger als die kleineren Wald- oder Spitzmäuse. «Da kann es gut sein, dass viele dieses Jahr ganz auf Nachwuchs verzichten», sagt Schmid.

Der lange und harte Winter hat die Situation weiter verschärft: Kompakte Schneedecken und gefrorene Böden verunmöglichten es den Eulen, an ihre Beutetiere zu kommen. So hat Roulin diesen Winter mehrere verhungerte Schleiereulen in Nistkästen aufgefunden, und laut Schmid sind auch überdurchschnittlich viele Waldkäuze gestorben oder mit Unterernährung bei der Pflegestation der Vogelwarte abgeliefert worden.

Während der harte Winter und die fehlenden Mäuse den Eulen zugesetzt haben, hat der nasskalte Frühling nun auch vielen weiteren Schweizer Brutvögeln Probleme bereitet. Beispielsweise Meisen, Stelzen oder Gras-

mücken. «Der Mai ist für sie und viele weitere der wichtigste Monat zur Aufzucht von Jungen», sagt Schmid, «wenn es da zu wenig Insekten gibt, hat das schnell massive Ausfälle zur Folge.» Zusätzlich seien viele Bruten an Unterkühlung eingegangen. Wegen der Kälte rechnet Schmid auch bei den Weissstörchen mit «gröberen Ausfällen»: Ihre Horste sind der Witterung stark ausgesetzt, und solange Jungtiere noch keine oder nur wenig Federn haben, sind sie sehr empfindlich. Hält nasskaltes Wetter zu lange an, erfrieren sie.

Besonders hart traf die Schlechtwetterperiode Schwalben und Mauersegler, die sich nur von fliegenden Insekten ernähren – bei Regenwetter und tiefen Temperaturen finden sie schlichtweg keine Nahrung. Viele Schwalben mussten deshalb ihre Nester aufgeben, um selbst zu überleben. So erlitten die Rauchschnalbenbruten in der Magadinoebene im Tessin Totalverluste. Und viele Mauersegler, deren Junge normalerweise Ende Mai oder Anfang Juni schlüpfen, haben dieses Jahr noch gar nicht mit dem Brüten begonnen. «Nun könnte es knapp werden», sagt Schmid. Denn wenn die Vögel erst Anfang Juni ihre Eier legen, wird es August, bis der Nachwuchs aufgezogen ist. Nur: Normalerweise beginnt in den letzten Juli-Wochen die Zug-Saison. «Je nach Witterung kann es sein, dass die

erwachsenen Tiere dann wieder abziehen, bevor die Jungen ausfliegen können.»

Hart getroffen hat das schlechte Wetter auch Bergvögel wie den Bergpieper, den Steinrötel, den Steinschmätzer oder die Ringdrossel. Als die Schneefallgrenze mitten im Mai nochmals auf bis zu 1000 Meter sank, waren viele bereits am Brüten. Um zu überleben, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Nester zu verlassen und in die Talsohlen zu fliegen, um für sich selbst noch genügend Futter zu finden.

Die Populationen werden sich in wenigen Jahren wieder erholt haben

Und nicht zuletzt machte der nasse Mai den Wasservögeln zu schaffen. Nur wenige Arten wie etwa das Blässhuhn bauen Nester, die schwimmen. Enten, Zwergtaucher, Rohrammern, Rohrsänger und weitere Arten brüten im Schilf, Eisvögel in steilen Flussufern, nur wenige Dezimeter über dem Wasserspiegel. «Da wurden sicher viele Nester überschwemmt, als die Flüsse so viel Wasser führten», sagt Schmid.

Obschon die Statistiken erst im Herbst vorliegen werden, zeichnet sich laut Schmid schon jetzt ab: Für fast alle Schweizer Vögel wird dieses Jahr ein schlechtes oder sogar sehr schlechtes Brutjahr sein. «Es gibt nur wenige

Ausnahmen», sagt er. Dazu gehören die Amsel und die Wacholderdrossel: Ihre Jungen sind nicht so kälteempfindlich wie die anderer Vögel, und sie ernähren sich und ihren Nachwuchs hauptsächlich von Würmern. Deshalb finden sie auch bei nasskaltem Wetter genug Nahrung. «Mit Hitze und Trockenheit können sie viel schlechter umgehen als mit anhaltendem Regenwetter», erklärt Schmid.

Schlechte Brutjahre gebe es zwar immer wieder. «Aber ein Jahr wie dieses habe ich in meiner ganzen Karriere noch nie gesehen.» Und das will etwas heissen, ist Schmid doch schon seit 35 Jahren Ornithologe. Dennoch macht er sich keine Sorgen um die Schweizer Vögel. Die Populationen als Ganzes seien trotz der Schlechtwetterperiode nicht gefährdet, und er schätzt, dass sie die Brutverluste in zwei bis drei Jahren wieder kompensiert haben werden.

Auch Alexandre Roulin sieht für seine Eulen nicht schwarz. Starke Populationsschwankungen seien normal, Rückschläge können die Tiere relativ schnell wieder wettmachen. So kann ein einziges Schleiereulen-Paar in einem guten Jahr gleich zweimal brüten und bei jeder Brut bis zu neun Junge grossziehen. Dennoch hofft der Eulenforscher, dass sich ein Jahr wie dieses nicht so schnell wiederholen wird.

Martina Huber